"In den USA wird auch Unmögliches möglich"

Autor(en): **Honegger, Annegret**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **87 (2009)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-725941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«In den USA wird auch Unmögliches möglich»

1960 wanderte sie mit ihrer kleinen Tochter nach New York aus, 2004 kehrte sie zurück und wohnt heute wieder in Zürich. Marion Schlapfer-Brandes lebt als Amerika-Schweizerin in und zwischen zwei Welten.

Bild: Sava Hlavacek

Marion Schlapfer-Brandes: «Das Leben zwischen zwei Kontinenten hat mich reicher gemacht.»

Von Annegret Honegger

«Amerika war für mich immer wie ein leuchtender Stern am Himmel: Da wollte ich hin.» Marion Schlapfer-Brandes strahlt, wenn sie von den Vereinigten Staaten spricht. 1953, mit 23 Jahren, hätte es losgehen sollen. Das Visum hatte die junge Zürcherin bereits in der Tasche, sie freute sich auf ein Jahr ennet dem grossen Teich. Doch es kam anders. Vater Brandes ertappte Marions Zwillingsschwester Yvonne an einem Fussballmatch – eng umschlungen mit einem jungen Mann. Damals ein Skandal, der den Ruf der Familie gefährdete. «Yvonne bekommt Marions Visum», entschied der Vater – die Schwester reiste ab und Marions Amerika-Traum war vorerst geplatzt.

Marion Brandes blieb in Zürich und heiratete ihren Freund, den Bankprokuristen Dölf Schlapfer. 1956 kam Tochter Elena zur Welt – für die junge Mutter das grosse Glück, aber für die Ehe der Anfang vom Ende. «Ich weinte viel in dieser Zeit», erinnert sich Marion Schlapfer-Brandes. Da fiel ihr Blick eines Tages beim Geschirrspülen durch die Tränen auf ein Bildchen ihrer Zwillingsschwester am Küchenschrank. «Ich weiss, dass es nicht sein kann – aber Yvonne winkte und rief: Komm doch zu mir!» Marion Schlapfer liess sich scheiden, packte ihren Koffer und bestieg mit ihrer viereinhalbjährigen Tochter eine alte Propellermaschine – der billigste Flug über Amsterdam nach New York.

Für ein Jahr wollte sie weg, um Abstand zu gewinnen. Die Schwester nahm Mutter und Kind in ihrer Dreieinhalbzimmerwohnung an der 81. Strasse auf, wo sie sich sofort daheim fühlten. «Ohne Yvonne hätte ich diesen Schritt nie gewagt», sagt Marion Schlapfer rückblickend. Die erste Zeit im fernen Land war nicht einfach: «Diese riesige Stadt und die für Elena fremde Sprache – und ich trug allein die Verantwortung für mein Kind.» Klein und allein sei sie sich vorgekommen, wenn sie, Elena an der Hand, durch die dunklen Schluch-

ten zwischen den hohen Wolkenkratzern New Yorks spazierte.

Doch es wurde bald heller. Als ausgebildete Sekretärin mit Berufserfahrung konnte Marion Schlapfer als Buchhalterin in der gleichen Schweizer Firma arbeiten, in der auch ihre Schwester angestellt war. Und Tochter Elena ging es in der Rudolf-Steiner-Schule sehr gut. «Sie blühte auf, entfaltete sich wie eine Blume», erzählt Marion Schlapfer. Das habe auch ihr geholfen, sich zu Hause zu fühlen.

Die USA waren für die Brandes-Zwillinge seit der Jugend das Land, wo Milch und Honig fliessen. 1939, als der Krieg drohte, musste Vater Brandes als polnischer Jude nach New York auswandern – in der Schweiz erhielt er, obwohl in St. Gallen geboren und aufgewachsen, keine Aufenthaltsbewilligung. Die Mutter, die durch ihre Heirat mit einem Ausländer den Schweizer Pass verloren hatte, brachte die Töchter und das Schuhgeschäft alleine durch. 1945 kehrte der Vater zurück – als gemachter Mann, als Held und als Amerikaner. Er schwärmte von der neuen Heimat, brachte den American Way of Life in die Zürcher Schuhmode und in die Herzen seiner Töchter.

Obwohl sie hart arbeiten musste, gefiel es Marion Schlapfer in New York so gut, dass aus dem geplanten Jahr deren vierzig wurden. In der Schweiz, ist sie überzeugt, wäre ihr Leben als Geschiedene mit Kind schwieriger verlaufen. «Frauen, und insbesondere solche ohne Ehemann, hatten damals kaum Rechte. Und an einer Scheidung war sowieso immer die Frau schuld.» In den USA schätzt Marion Schlapfer die positive Lebenseinstellung und die offene Art, auf andere zuzugehen und Hilfe anzubieten: «Ich mag die liebevolle Weise, mit der man sich begegnet, selbst wenn man sich nie wiedersieht.» Amerika habe sie gelehrt, dass man daran arbeiten könne, das Unmögliche möglich zu machen. In ihrer Kindheit als Ausländerin und Ungetaufte oft ausgeschlossen, hatte Marion Schlapfer zum ersten Mal das Gefühl, erwünscht zu sein und dazuzugehören.

Wie Hindernisse helfen können

Als ihre Zwillingsschwester 1976 an Krebs starb, brach ihre Welt zusammen: «Eine Hälfte von mir war für immer gegangen.» Yvonne, zehn Minuten vor Marion zur Welt gekommen, habe ihr auch den Weg nach Amerika geebnet. Marion Schlapfer musste lernen, auf eigenen Füssen zu stehen. Sie lernte auch, ihrem Ex-Mann zu verzeihen, und sagt heute: «Hätte er auch nur ein bisschen als Vater und Ehemann getaugt, wäre ich bei ihm geblieben. Indem er mich zum Gehen zwang, konnte ich mich zu der Frau entwickeln, die ich heute bin.» Das Leben, ist sie überzeugt, schicke uns immer wieder Hindernisse und Widersacher, dank denen wir wachsen und weiterkommen.

Hin und Her zwischen Zürich und New York

Nach ihrer Pensionierung kam Marion Schlapfer wieder häufiger in die alte Heimat. Ihre Wohnung in New York, die ihr Unabhängigkeit bedeutete, wollte sie nicht aufgeben. So pendelte sie zwischen der Schweiz und den USA, bis das Hin und Her zu viel wurde. Weil Tochter Elena, die mittlerweile mit ihrer Familie in Berlin lebte, die Mutter aufs Alter hin nur ungern so weit weg sah, entschied sich Marion Schlapfer für Zürich.

Sie fand – ein absoluter Glücksfall – eine kleine Wohnung in einer Zürcher Seniorensiedlung. «Ich bin glücklich hier», sagt sie und blickt aus dem Fenster vom Zürichberg auf die Stadt und das Limmattal hinab. Sie habe wunderbare Nachbarinnen und das Gefühl des Heimkommens ins Quartier von früher sei schön. Nur manchmal vermisse sie die Aussicht von der Terrasse ihrer New Yorker Wohnung auf Manhattan.

An die Schweizer Mentalität habe sie sich erst wieder gewöhnen müssen: «Hier ist alles kleiner und kommt mir oft eng vor.» Nicht nur räumlich, sondern auch in den Köpfen und Herzen. Lächle sie jemandem im Tram zu, reagiere dieser erschreckt und verunsichert – in New York hätte er zurückgelächelt. In Amerika habe sie gelernt, frei zu reden und ihre Meinung zu sagen: «In der Schweiz wirken selbst Bundesräte, als ob sie ständig Angst hätten, etwas falsch zu machen.» Sonst habe sich aber vieles zum Besseren verändert, seit sie das Land 1960 verliess – vor allem bezüglich der Stellung der Frauen.

Auf Marion Schlapfers Schreibtisch steht ein grosser Computer, der sie per Internet mit ihren Freunden und ihrem Leben in den USA verbindet. Im Büchergestell stehen viele englische Bücher, erinnern Fotos an Besuche und Bekannte drüben.

Wenn Marion Schlapfer heute nach New York reist, dann nur zu Besuch. Ihre Wohnung hat sie letztes Jahr schweren Herzens geräumt und verkauft. Zeigt sie bei der Einreise ihren US-Pass, freut sie sich, wenn der Zöllner sie mit den Worten begrüsst: «Es ist schön, Sie wieder hier zu haben.» Marion Schlapfer fühlt sich sowohl als Schweizerin wie auch als Amerikanerin: «Das Leben auf und zwischen zwei Kontinenten hat mich reicher, meine Welt weiter gemacht.»

Buch und Ausstellung

➜ Marion Schlapfer-Brandes' Lebensgeschichte wird ausführlich im neuen Buch von Susann Bosshard-Kälin geschildert: «Westwärts – Begegnungen mit Amerika-Schweizerinnen». 15 porträtierte Frauen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die USA ausgewandert sind, erzählen darin von ihren Erfahrungen, von Freuden und Krisen, Heimweh und neuer Zugehörigkeit.

Susann Bosshard-Kälin: «Westwärts – Begegnungen mit Amerika-Schweizerinnen», 312 Seiten, mit 2 Audio-CDs mit Gesprächsausschnitten. efef Verlag, 2009. CHF 44.–. Bestelltalon Seite 64.

➜ Ebenso widmet das Museum für Lebensgeschichten in Speicher AR dem Thema die Ausstellung «Westwärts – Begegnungen mit Amerika-Schweizerinnen», die noch bis zum 31. Januar 2010 dauert. Das Museum erhielt 2009 die Auszeichnung «European Museum of the Year Award».

Museum für Lebensgeschichten, Hof Speicher, 9042 Speicher AR, täglich 8 – 23 Uhr, Eintritt frei.

Internet: www.museumfuerlebensgeschichten.ch